

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 322

3. Mai 2024

Einführung: Florian Höhensteiger

Zu Gast: Christian Bau

LUBITSCH JUNIOR (D 1990, R/B/K/S: CHRISTIAN BAU, JENS HUCKERIEDE, MANFRED OPPERMAN, JENNY RAMCKE, PETER STOCKHAUS)



REGIE, DREHBUCH, KAMERA, SCHNITT, TON: CHRISTIAN BAU, JENS HUCKERIEDE, MANFRED OPPERMAN, JENNY RAMCKE, PETER STOCKHAUS

ANIMATION: UDO A. ENGEL (TRICK), IRA ZAMJATNINS

MUSIK: ROLAND MUSOLFF

DARSTELLEND: HEINZ JOACHIM KLEIN, WERNER EICHHORN, ARMIN WICK

PRODUKTIONSFIRMA: DIE THEDE (HAMBURG) IM AUFTRAG VON ZWEITES DEUTSCHES FERNSEHEN (ZDF) (MAINZ)

REDAKTION: CARL-LUDWIG RETTINGER.

LÄNGE: 70 MIN

FORMAT: DCP VON 16MM, 1:1,37

Die thede bearbeitete das Thema "Demontage der Alliierten in Hamburg". Auf einen Zeitungsaufruf hin meldete sich ein Herr, der selbst nichts zum Thema beisteuern konnte, aber er "wüßte da jemanden", einen Herrn mit sehr bewegtem Leben und interessanter Herkunft. "Er ist der Sohn eines berühmten amerikanischen Filmregisseurs, den werden Sie nicht kennen, Ernst Lubitsch." Ah, ja. Wir luden Herrn Lubitsch Junior ein. Uns besuchte ein älterer Herr (75) von schwächtiger Gestalt, sehr vorsichtig in seinen Bewegungen. Er stellte sich leise mit F. Lubitsch vor. Herr F. Lubitsch war Jude. In einem vierstündigen Monolog erzählte uns F.L. sein Leben. Wir waren im "siebenten Himmel des Dokumentarfilms". In diesem Mann vereinigten sich eine Vielzahl unserer Lieblingsthemen: Ernst Lubitsch, Widerstand im Dritten Reich, Entnazifizierung, Wiederaufbau der Filmwirtschaft in Hamburg. Alle Fäden liefen scheinbar in dieser Person zusammen. (...)

F.L. hinterließ die thede am ersten Tag unserer Begegnung in einem Zustand der Fassungslosigkeit. Noch in der gleichen Nacht lasen wir die Biografie des Dieners von Ernst Lubitsch. Lubitsch hatte keinen Sohn. Auf dieses Ergebnis antwortete F.L. am nächsten Tag telefonisch, daß er außerehelich sei. Wir entdeckten F.L. einige Tage später auf einem Foto im Hamburger Abendblatt. Er nahm an der Einweihung einer Gedenktafel an die Deportationen von Polen teil. Herr Woost von der Landesbildstelle Hamburg gab Auskunft über den Wiederaufbau der Hamburger Filmwirtschaft nach 1945. F.L. will in dieser Zeit maßgeblich daran beteiligt gewesen sein. Jedoch niemand kannte ihn, oder erinnerte sich an seinen Namen. Lediglich G.Treibtsch (ein Hamburger Filmproduzent, G.L.) meinte ihn nach langem Nachdenken zu erkennen. Nach unseren ersten Recherchen verschwand die erste Euphorie. Bei jedem neuen Treffen mit F.L. hatte er neue Erklärungen und verstand es, unsere Zweifel für einen Moment auszuräumen. Hierbei kamen ihm unsere Wunschvorstellungen zu Hilfe. Wir beschlossen, trotz aller Ungereimtheiten, einen Dokumentarfilm über F.L. zu drehen. Selbst wenn alles Hochstapelei gewesen sein sollte, soll gerade darüber ein ausschweifender, wuchernder, zwielichtiger, doppelbödigter Film entstehen. Über den unehelichen Sohn von Ernst Lubitsch einen Film zu drehen, kommt einem Hochseilakt ohne Netz gleich. (...)

Wie für die Arbeit der thede typisch, sind wir so gründlich an die Arbeit gegangen, haben dermaßen lange diskutiert und gezweifelt, daß wir darüber vergessen haben, daß ein Leben zu kurz sein kann. Mit dem Tod "unseres Helden" wurde die Arbeit an dem Stoff für zwei Monate aufgegeben. Nach einiger Zeit merkten wir jedoch, daß es uns nicht in Ruhe ließ. Das Thema und die Beschäftigung damit hatte schon zu viel in uns aufgewühlt. Dazu kam, daß wir die Witwe regelmäßig besuchten, Wasser in ihre Heizung nachfüllten, Teppichböden bei ihr auslegten und sie uns Aktenberge, Tonkassetten, Tagebuchaufzeichnungen und die Kamera ihres Mannes gab. Aber wie sollen wir einen Film ohne Hauptdarsteller realisieren? Einfach nur die Tonbänder? Ein Hörspiel? Wo bleibt der Lubitsch touch? Ein Recherchenfilm mit Zeitzeugen? Wo bleiben die schillernden Schilderungen, die sich wie Drehbuchvorlagen für Ernst Lubitsch anhören? Ein SCHAUSPIELER muß her! Und zwar einer der ersten Garnitur - intelligent! Er muß unseren Helden spielen! Am besten Heinz Schubert! (Genaugenommen dachten wir zuerst an Schubert - dann erst an einen Schauspieler). Mit ihm ließe sich die Begegnung rekonstruieren. Mit ihm ließen sich Situationen/Szenen dramatisieren, die uns F.L. erzählt hat, die wir mit ihm erlebt haben. Kein Fake, nichts Ausgedachtes - alles echt, wie im richtigen Leben! Jetzt allerdings mit der Möglichkeit, unsere Sichtweise, unsere Interpretation mit ins Spiel zu bringen - durch Inszenierungen.

Exposé LUBITSCH JUNIOR nach Dr. Gerda Lampalzer-Oppermann "LUBITSCH JUNIOR oder ein als Dokumentarfilm getarnter Spielfilm, der eine Geschichte erzählt, von der man nicht weiß, ob sie wahr ist oder falsch" in *Maske und Kothurn*, Vol. 53, No. 2-3, 2007.

"Lubitsch Jr.": Sonderbare Maskerade.

Ein Film über die merkwürdigen Mechanismen der Verdrängung. Halb Dokumentation, halb Fiktion. Ein irisierendes und irritierendes, sonderbares und faszinierendes Zwitterding. Ein Beispiel dafür, wie sich die einstigen Täter auch unter der Maske ihrer einstigen Opfer zu verbergen versuchen - ein vielleicht gar nicht so unalltäglicher Fall bewußten oder unbewußten Identitätsdiebstahls. Da behauptet ein alter Artist, der uneheliche Sohn des jüdischen Filmregisseurs Ernst Lubitsch zu sein. Und wie in einem aufregenden Kriminal-Puzzle versucht eine Gruppe junger Dokumentarfilmer daraufhin, dem Geheimnis dieses Mannes und seiner Herkunft auf die Spur zu kommen. Wer ist dieser Lubitsch Junior? Es geht um Sein oder Nichtsein. Das. Resultat der Recherche, die die Filmemacher bis Warschau führt, soll hier nicht verraten werden. Gedreht haben diesen ungewöhnlichen, tief in die deutsch-deutsche Seele dringenden Film Christian Bau, Jens Huckeriede, Manfred Oppermann, Jenny Ramcke und Peter Stockhaus (Abaton). MATHES REHDER in *Hamburger Abendblatt*, 23.03.1990.

Lubitsch Junior. Wahrheit oder Dichtung? Die "Thede"-Leute auf den Spuren eines illegitimen Lubitsch-Sohns.

Ernst Lubitsch. Regisseur hintersinniger Komödien, die sich mit dem nach ihm benannten Touch auszeichnen, hätte an der Idee dieses Lichtspiels seine Freude gehabt. Der neue Film des Hamburger Medienzentrums "Die Thede" führt nämlich all diejenigen aufs Eis, die im vermeintlich ersten Dokumentarfilm nur das bebildert sehen wollen, was sie sowieso längst wissen. In „Lubitsch Junior“ zeigen die Filmemacher, daß es beim Film mit Genre-Grenzen im allgemeinen und mit der Wahrheit im speziellen so eine Sache ist.

Ein Fronttheater im Zweiten Weltkrieg. Unter den Akteuren befindet sich ein quicklebendiger alter Herr mit markantem Profil und schlohweißem Haar. Meier ist sein Name, aber eigentlich, so meint er, müßte er Lubitsch heißen. Denn der sei sein Vater gewesen. Kurz vor der Übersiedlung in die USA Anfang der Zwanziger hätte der weltberühmte Stummfilm-Regisseur, so jedenfalls behauptet Meier, noch seine Mutter geschwängert. Die eilige Vermählung mit Herrn Meier sei dann der letzte Ausweg für die Sitzengelassene gewesen, Freßpakete nebst Schecks der einzige Vorteil aus der überseeischen Vaterschaft. Phantastisch

genug - Filmlexika wissen nur von einer 1938 geborenen Tochter -, setzt der Alte noch einen drauf: Die rabenschwarze Naziparodie "Sein oder Nichtsein" (Lubitsch 1941/42) ginge in Wahrheit auf ein Drehbuch von ihm, Lubitsch jr., zurück.

Bei einem Versuch, illegal in die USA auszuwandern, sei er gefaßt worden, hätte aber vorher noch die Möglichkeit gehabt, sein Manuskript einem wohlhabenden und zuverlässig aussehenden Juden auszuhändigen. Tatsächlich wird in den Credits zu "Sein oder Nichtsein" ein Edwin Justus Mayer als Mitautor genannt. Muß also die Filmgeschichte, wie bei der Veröffentlichung der Hitler-Tagebücher angekündigt wurde, neu geschrieben werden?

Allmählich sterben die Zeitzeugen der Nazizeit aus. Sofern sie ihre Geschichten erzählen wollten, haben sie es getan. Den Nachgeborenen bleibt eine Trümmersammlung von geschönten, unvollständigen, schonungslosen und ausufernden Lebenserinnerungen. Aufgeschrieben, verfilmt oder als Tondokument nehmen sie die Wahrheit für sich in Anspruch.

"Die waren mutig und diszipliniert", erinnert sich im Film eine Frau an Waffen-SSler. Ein anderer Zeitzeuge führt mit einer Träne im Auge die Schellackplatte vor, auf der man seine gereimte Ansage für den Soldatensender Smolensk hören kann. Zauberer, Humorist, Sänger, einfach alles habe man machen müssen. Auch als Frau sei er aufgetreten, erinnert sich ein anderer. "Bei dem Frauenmangel ist das gar nicht aufgefallen." Meier/Lubitsch bestätigt die Aussagen seiner Vorredner.

Der Film folgt Meiers Lebenslauf. Der alte Mann kramt Fotos heraus, auf denen er allerdings nicht zu sehen ist ("Ich war der Fotograf") und zaubert schließlich einen alten Film hervor. Auf verschrammtem Farbmateriale sehen wir Hitler und Eva Braun im Wald. Sind sie es wirklich? Mit Hilfe einer Materialprüfung wird die Echtheit geprüft. Doch was heißt echt? Eine PK-Schramme genannte Markierung soll Aufschluß über den Kameramann geben. Was ist eine PK-Schramme? Vor der letzten Gewißheit bleiben Filmemacher und Film ratlos. Gibt es letzte Gewissheiten? Wie sehen sie im Film aus? "Lubitsch Junior" ist eine filmische Reflexion über die eigene Arbeit.

Der Oral history, der mündlichen Überlieferung, fühlt man sich in der Thedestraße traditionell verpflichtet. Mit "Lubitsch Junior" sägen die Filmemacher genußvoll am eigenen Ast, auf dem man es sich schon fast gemütlich gemacht hatte. Die Ratlosigkeit, um die es hier geht, gleicht einem Herumstochern in unauflösbarem Nebel. Das ist Mangel und Qualität zugleich: Aufrichtiger ist im Kino selten die Suche nach Wahrheit beschrieben

Nicolaus Schröder in *szene Hamburg*, April 1990.

Der Wahrheitsgehalt strebt gegen Null. Mit "Lubitsch Junior" vollführt die Hamburger Medienwerkstatt "Thede" einen Seiltanz zwischen Dokumentation und Fiktion.

Ernst Lubitsch. Wer kennt ihn nicht, den Schöpfer solch wunderbarer Filme wie *Ninotschka* oder *To Be Or Not To Be*. Lubitsch, der Mann mit der dicken Zigarre im Gesicht: Schauspieler, Regisseur, Produzent und Drehbuchautor war er: von beißender Ironie, grenzüberschreitend und umstritten seine Filme. *To Be Or Not To Be* aus dem Jahr 1942 erregte als Satire über den Nationalsozialismus Aufsehen.

Was wäre, hätte Lubitsch das Buch zu *To Be Or Not To Be* nicht selbst geschrieben? Was wäre, wäre neben den beiden in gängigen Lexika genannten Autoren Lubitsch und Lengyl noch ein dritter im Bunde gewesen, der auch Lubitsch hieß? Nichts wäre dann, da es nichts ändern würde. Aber interessant ist diese Frage schon. Und gar nicht: aus der Luft gegriffen.

Knapp drei Jahre ist es her, da annoncierte die *Thede*, das Medienzentrum in Altona, für ihren neuen Film in den einschlägigen Hamburger Zeitungen: Zeitzeugen gesucht. Thema: Das Fronttheater im Zweiten Weltkrieg. Neben vielen anderen meldet sich auch ein gewisser Herr Meier, der behauptet, er sei der uneheliche Sohn Ernst Lubitschs. Und mehr: Er sei der eigentliche Autor des Drehbuchs von *To Be or Not To Be*, geschrieben habe er es im Warschauer Ghetto. In weiser Voraussicht habe er es dann einem befreundeten Hamburger Juden anvertraut, der es für ihn zu seinem in Hollywood weilenden Vater gebracht hätte. Soweit.

Die Mannschaft der Thede schwankte hin und her zwischen Faszination und Mißtrauen, unternahm alles nur mögliche, um die Existenz eines Lubitsch Junior zu verifizieren. Und stießen zunehmend auf unlösbare Widersprüche. Dann starb Herr Meier. Und ließ die Thedeleute allein - aber nicht mehr los.

Abaton, Großes Kino, 1. April 1990. Vorab-Premiere von *Lubitsch Junior*. Etwas bang stehen fünf Leute vor dem ausverkauften Kinosaal, vor dem gefallenen Vorhang: Christian Bau, Jens Huckeriede, Manfred Oppermann, Jenny Ramcke und Peter Stockhaus: MacherInnen des Films *Lubitsch Junior*. Nach etwas zögerlichen Anfängen fällt tosender Applaus über sie her - Erleichterung steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Die empörte Stimme einer älteren Frau verschafft sich Raum: "Eine schlecht gemachte Reportage ist das!" Die Dame irrt.

Lubitsch Junior. Ein Film, der sich wohl ohne weiteres als Dokumentarfilm, als Reportage verkaufen ließe. Neben "Archivaufnahmen" von sogenannten Unterhaltungskünstlern aus dem Zweiten Weltkrieg kommen Unterhaltungskünstler von damals zu Wort, schwingen sich noch einmal zu alten Höhen auf, beschwören noch einmal die Tapferkeit der Waffen-SS, singen noch einmal *Lili Marleen*. Ein Mann namens Meier, der die Soldaten gerne im Zebrakostüm zum Lachen brachte, kristallisiert sich heraus. Herr Meier sagt, er heiße eigentlich Lubitsch. Herr Meier ist ein aufrechter alter Herr mit schlohweißem Haar. Bereitwillig gewährt er dem Filmteam Einblick in seine Vergangenheit, zeigt Fotos und Filme: Und auf jede Frage, die ihm der Interviewer Christian Bau stellt, weiß er eine Antwort, erzählt er eine Geschichte. Lubitsch junior?

Lubitsch Junior ist kein Dokumentarfilm und auch keine Reportage. Es ist die Aufzeichnung einer Suche nach Wahrheit. Einer Wahrheit, die nicht greifbar ist. Eine Suche, bei der der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind. *Lubitsch Junior* macht es den ZuschauerInnen nicht leicht, Fiktion und Realität vermengen sich fast unauflösbar miteinander. Einziger Bruch: der achtzigjährige Heinz Joachim Klein alias Herr Meier alias Lubitsch junior. Sein Spiel bricht mit der vorgebliehen Authentizität der anderen Szenen. Vorgeblich, denn:

Nichts, von dem, was wir hier sehen, ist wahr, ist nur der Schein dessen, was hätte sein können.
Christine Deggau in *taz*, 12.04.1990

LUBITSCH JUNIOR.

Ich will Sie nicht mehr sehen! Aus! Schluß! Die Kamera wackelt ein bißchen beim Rückzug aus dem engen Wohnwagen, die Gesichter des Filmteams zeigen Enttäuschung, Ärger, Ratlosigkeit: Wie weiter nach diesem Eklat? Was ist geschehen?

Seit mehr als zehn Jahren gibt es in Hamburg Altona in der Thedestraße das Medienzentrum "die thede". Von Anfang an hat die Gruppe mit Video und 16mm-Film stadtteilbezogene, politisch-aufklärerische Dokumentarfilmarbeit gemacht, thematisch im Spektrum zwischen konkreten Gegeninformationen (beispielsweise zum Hamburger Kessel), provokant gewählten Tabus (zuletzt das der alltäglich stattfindenden und offiziell geleugneten Arbeitsverweigerung durch individuelle "Sabotage": *MASCHINENSTURM*, 1987) und historisch-kritischen Analysen (etwa mit dem Film über nationalsozialistische Städteplanung und ihre aktuellen Nachwirkungen am Beispiel des Hamburger Hafens: *DAS NEUE HAMBURG*, 1985). Die Bedingungen und Funktionsweisen des Faschismus war für die "thede"-Leute stets ein wichtiges Thema. Ihr jüngster Film bilanziert ihre bisherige Arbeit auf schonungslos selbstkritische Weise: *LUBITSCH JUNIOR* ist ein bitterböses Resümee verwirrend, vielschichtig und außerordentlich amüsant.

Die Etüde über "Wahrheit und (Selbst-)Betrug" folgt in den Grundzügen eigenen Erfahrungen des "thede"-Teams und mischt diese mit lustvoll ausgedachten Geschichten. Während einer Recherche zum Thema Fronttheater im Zweiten Weltkrieg taucht ein älterer Herr auf, der behauptet, der uneheliche Sohn eines vor den Nazis in die USA geflohenen deutschen Regisseurs zu sein: "Vielleicht kennen Sie den Namen: Lubitsch." Herr Meier heißt der weißhaarige Herr mit dem markanten Profil, und warum soll er auch nicht "Meier" heißen? Meier ist genau der richtige Name für eine Person, die so phantastisch wie real ist und die genauso viel erlebt wie erfunden haben kann. Für die "thede"-Dokumentaristen fängt damit allerdings das Problem an, und für die Zuschauer wird die Schraube von Fiktion und Realität, Geschichte und Projektion, Zweifel und Sicherheiten gründlich angezogen. Wer da keinen Spaß versteht, wird *LUBITSCH JUNIOR* für ein Machwerk halten, voller gemeiner Tricks und dazu technisch überaus mangelhaft. Doch die gelegentliche Holprigkeit ist raffiniert verfertigt und die Zweifel an der Authentizität von Akteuren und Beweisen beabsichtigt; worin, so fragen die "thede"-Filmer sich und die Zuschauer, begründet sich eigentlich unser Vertrauen in "Zeitzeugen", "oral history" und andere gängige analytische Verfahren in der Überprüfung des Wahrheitsgehalts von Geschichte und Gegenwart? Und worauf gründen unsere Zweifel? Welche Chancen haben die Nachgeborenen, aus einer Sammlung von unvollständigen, geschönten und wahrhaftigen Erzählungen und Erinnerungen ein Substrat von realen Erkenntnissen und Erfahrungen zu gewinnen? Keine. Es sei denn, sie akzeptieren Subjektivität nicht nur notgedrungen als unvermeidlich, sondern befreit und selbstbewusst als unverzichtbar. In *LUBITSCH JUNIOR* sind verschiedene Ebenen miteinander verflochten. Chronologisch dem Lebenslauf Meiers und der Film-Recherche folgend, streift der Film bundesrepublikanische Lebensentwürfe und deutsche Gemütslagen. In Interviews mit ehemaligen Mitwirkenden des Fronttheaters erfahren wir vom "Bundestrainer des deutschen Zwerchfells", was unter Humor zu verstehen ist und daß es damals üblich war, auch als Frau aufzutreten ("Bei dem Frauenmangel ist das gar nicht aufgefallen"). Für die Waffen-SS wird eine Lanze gebrochen ("mutig und diszipliniert"). Und eine blonde Sängerin rührt mit ihrer Lola-Intonation ans Sentiment. Unterhaltungs- oder Verdrängungskünstler? Herr Meier brillant in der Darstellung Heinz Joachim Klein exemplifiziert alle Spielarten von Klischees und Gegenbildern, seine Geschichten sind Musterbeispiele eitler und rücksichtsloser Selbstdarstellung: Ins Warschauer Getto will er Waffen geschleust und dort auch das Drehbuch zu *TO BE OR NOT TO BE* geschrieben haben. Tollkühn auch seine Flucht im Kanal vor Gestapo-Schergen. Wie es sich für kritische Dokumentaristen gehört, sind die Filmemacher jeweils aufs neue beeindruckt, bekommen allerdings auch langsam Zweifel an den wechselnden Identitäten ihres Zeitzeugen. Stets um Absicherung der aufregenden Thesen bemüht (immerhin: in Kapitel der Filmgeschichte müßte neu geschrieben werden!), treiben sie die üblichen, aber auch einige originelle und abwegige Beweisstücke auf. Bei Meier/Lubitsch lösen sie damit freilich Begeisterung nur aus im Rahmen dessen, was dieser zu erwarten scheint. Am Tiefpunkt ihrer Bemühungen setzt sie ihr Held vor die Tür, die Fragen sind ihm inzwischen lästig, er spürt das Mißtrauen und ist verstimmt. Bei verschiedenen Fachleuten suchen sie Rat, erfahren von einer geheimnisvollen Kennzeichnung von NS Material ("PK-Schramme"), und ein Psychoanalytiker spricht ihre schlimmsten Befürchtungen aus: Handelt es sich bei Lubitsch Jr. um einen Nazi, der sich nach 1945 auf die Seite der Opfer geschlagen und eine neue Identität angenommen hat?

Meier/Lubitsch ist schließlich bereit, die letzte Probe mitzumachen und sich bei einer Reise nach Warschau mit der Realität zu konfrontieren. Dort aber wieder dasselbe: dieselben unsinnigen Beweise, dieselben glaubhaften Phantasien, wie der geübte Fernsehzuschauer sie täglich im Programmfluss zwischen Sport, Spiel, Spannung in einschlägigen Magazinsendungen geboten bekommt. Die Erschießung des Ceausescu-Ehepaars, so war in einer Meldung zu lesen, sei inszeniert worden, um auf perfide Weise doch noch zu retten, was vom alten Regime zu retten sei. Die Ratlosigkeit der Filmemacherinnen und Filmemacher der "thede" ist inszeniert und so ehrlich wie unbequem. Die Diskussion über eingefahrene Methoden bei kritischen Dokumentaristen ist eröffnet.

Conny E. Voester in *epd film*, 10-1990.

Impressum: Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Mai 2024, Redaktion: Florian Höhensteiger. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmsblatt“ unter www.filmsblatt.de, Kontakt: redaktion@filmsblatt.de